



„FRAG-WÜRDIG“

Predigt zu 1 Petrus 3,15 am 29.5.2011

Gestern begann ein Interview mit Alois Glück, dem Präsidenten des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken, in einer Dortmunder Tageszeitung: „Herr Glück, Sie haben kürzlich gesagt: ‚Die Mehrheit der Menschen erwartet von den christlichen Kirchen keine Antwort mehr. Das müsste uns den Schlaf rauben.‘“ Dazu kontrastiert ein Wort von Paul Claudel, dem berühmten französischen Diplomanten und Dichter: „Rede nur, wenn du gefragt wirst, aber lebe so, dass man dich fragt.“ Aus beiden Zitaten kann man nur den begründeten Schluss ziehen: Wenn von den christlichen Kirchen keine Antworten mehr erwartet werden, wenn diese also gar nicht mehr angefragt werden, dann liegt das offenbar daran, dass sie in ihrem öffentlichen Erscheinungsbild so wahrgenommen werden, dass sie offenbar falsch leben....Das müsste uns den Schlaf rauben, so Alois Glück, der oberste katholische Laie in unserem Land.

Berichte über Futtermittel, Bundeswehr oder Dschungelcamp - wenn das Wort „fragwürdig“ fällt, ahnt man nichts Gutes. Dann ist irgendetwas unklar. Ehrlichkeit, Transparenz und Fairness sind gefragt. Die moderne Mediengesellschaft stellt vieles zu Recht auf den Prüfstand, auch wenn sie dabei selbst hin und wieder mit fragwürdigen Mitteln arbeitet. Natürlich steht auch die Kirche auf diesem Prüfstand. Und klar ist, in der fast zweitausend Jahre alten Kirche gibt es Schuld und Versagen, Unvollkommenes und eben auch Fragwürdiges. Und sie schleppt eine Struktur, ein öffentliche Erscheinungsbild mit sich, das seine Wurzeln in ihrer langjährigen Geschichte hat und von keiner „Aufklärung“, von keinem „arabische Frühling“ zeitgemäß „ver-heutigt“ worden ist. „Die Fenster weit aufreißen“, wie es der gütige Papst Johannes XXIII zur

Eröffnung des letzten Konzils vor knapp 50 Jahren für nötig hielt, das hielt nur einen kurzen Augenblick an und hat ein langfristiges, nachhaltiges „Aggiornamento“ unseres katholischen Glaubens und seiner institutionalisierten Gestalt in der heute real existierenden katholischen Kirche nicht erreicht. Das müssen wir einfach so zugeben.

In diesem Zusammenhang ist unsere Kirche zur Zeit wie kaum jemals zuvor heraus-gefordert, im positiven Sinn des Wortes „frag-würdig“ zu sein.

Sie soll so leben und sich auch im öffentlichen Bewusstsein so darstellen, dass sie als würdig erachtet wird, in den entscheidenden Fragen des persönlichen und des gesellschaftlichen Lebens gefragt zu werden. So wie in der aktuellen Ethik-Kommission der Bundesregierung zur Energiewende immerhin Alois Glück und Reinhard Marx, der Erzbischof von München, Platz und Stimme haben.

Übrigens, schon von Anfang an stand die Kirche vor dieser Aufgabe. So hören wir in der heutigen Lesung: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die Euch erfüllt.“ (1Ptr. 3,15) Auch heute soll unser Leben und Verhalten als Christen auf solche Weise „frag-würdig“ und „sprachwillig“ sein. Oder anders herum: Wo Religion zur abgeschlossenen Privatsache wird, braucht sich niemand zu wundern, wenn sie aus der gesellschaftlichen Wahrnehmung verschwindet.

Unser Glaube braucht Zeugnis und Verkündigung und damit Öffentlichkeit, um kraftvoll überleben zu können.

Ein Ereignis aus dem Leben des großen Musikers Anton Bruckner kann uns das verdeutlichen. Bruckner, einer der begabtesten Musiker seiner Zeit, zog es 1868 nach Wien, weil er dort seine Kompositionen einem größeren und musikkundigen Publikum zu Gehör bringen wollte. Doch die Konkurrenz ist groß und die Wiener sind äußerst verwöhnt. Als er seine 3. Sinfonie durch die Wiener Philharmoniker uraufführt, kommt es zum Eklat. Noch während der Vorstellung verlassen die ersten Zuhörer den Saal, und am Ende verlässt ein zorniges Restpublikum die

Philharmonie. Bruckner ist am Boden, seine Karriere scheint beendet. Als er spät nachts die Donau entlanggeht, weit aus der Stadt hinaus, beschleichen ihn dunkle Gedanken. Doch dann kommt er zum Stift Klosterneuburg und hört den Gesang der Chorherren: "Te Deum laudamus - Dich, Gott, loben wir, dich, Herr, preisen wir." Die Stimmen erklingen mitten in der Nacht, kein Publikum ist da. Sie singen allein für Gott und erwarten keinen Applaus. Jetzt weiß Bruckner, für wen sein Talent da ist. Gott gebührt seine Musik. Ihn soll er verherrlichen. In der Folge dieser Nachterfahrung schreibt Bruckner sein "Te Deum", mit dem ihm der internationale Durchbruch gelingen wird. Später sagt er: "Wenn mich der liebe Gott einst zu sich ruft und fragt: Wo hast du die Talente, die ich dir gegeben habe?, dann halte ich ihm die Notenrolle mit meinem Te Deum hin, und er wird mir ein gnädiger Richter sein."

Bruckner wählte die Musik, die sein Talent war, um Zeugnis von seinem Glauben zu geben. Er wählte die Musik, um zunächst Gott zu ehren und dann mit ihr von seiner Hoffnung zu erzählen. In der Schlusspartie heißt es: "In te, Domine, speravi - Auf dich, o Herr, habe ich meine Hoffnung gesetzt."

Darauf baute auch der verstorbene Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle, seine Silvesterpredigt wenige Wochen vor seinem Tod. Da stand der schwerkranke, vom Krebs und den Behandlungen gezeichnete Bischof und sprach über die Hoffnung, die ihn erfüllt. Nicht aus der Theorie. Nicht aus der Gelehrsamkeit als großer Theologe. Nein, als Mensch, der seinem nahen Tod ins Gesicht schaut. Kann es glaubwürdigere Zeugen geben? Und der Bischof endet, wie er angefangen hat, in der Gemeinschaft all derer, die bereit sind, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die ihn erfüllt: „In te, Domine, speravi: non confundar in aeternum - Auf dich, o Herr, habe ich meine Hoffnung gesetzt. In Ewigkeit werde ich nicht zugrunde gehen.“

Übrigens, dem Zitat aus dem Petrusbrief geht ein Kerngedanke voraus: „...haltet in Euren Herzen Christus, den Herrn, heilig!“ (1 Petrus 3,14b). ER ist und bleibt

die Mitte unserer - oft so menschlich armseligen - Kirche; Er ist und bleibt der Grund unserer Hoffnung, trotz allem. Das macht mir weiterhin unerschütterlichen Mut.